

Projekt «Wohnen in der Dependance»

Interprofessionalität

Das Gesundheitswesen der Schweiz befindet sich im Wandel. Insbesondere der Bereich der Langzeitpflege veränderte sich in den letzten Jahren stark. Davon ausgehend, dass die geburtenstarken Jahrgänge der 1963 bis 1965 Geborenen ab 2028 ins Rentenalter kommen, wird sich die Langzeitpflege ab diesem Zeitpunkt noch einmal drastisch verändern müssen. Die Zahl der Personen, die den 80. Geburtstag feiern können, wird ihr Maximum etwa im Jahr 2045 erreichen. Ab diesem Zeitpunkt müssen sich neue und andere Formen der Begleitung etablieren und einspielen lassen.

Die Veränderungen beziehen sich aber nicht nur auf die Zahl der Menschen im Rentenalter. Die Generation der Babyboomer hat auch andere Vorstellungen zur Betreuung. Individualität und Wahlfreiheit wird stärker gewichtet als in den Generationen davor. Mit diesen grundlegenden Änderungen verändern sich auch die Aufgaben und Handlungsfelder der involvierten Berufe.



Zukünftig wird sich die Unterscheidung zwischen ambulanten und stationären Angeboten verwischen, da die Menschen so lange wie möglich und so unabhängig wie möglich ihr Leben selbstbestimmt gestalten wollen. Es etablieren sich weitere neue Wohn- und Betreuungsformen, die der geforderten Individualisierung gerecht werden. Im «Wohnen in der Dependance» wird Betagten ermöglicht, ihre Präferenzen im Einklang mit ihrer Pflegebedürftigkeit und unter Berücksichtigung ihrer finanziellen Mit-

tel zu gestalten. Um dieser Individualisierung zu begegnen, sind differenzierte und vielfältige Dienstleistungsangebote nötig. Vor diesem Hintergrund scheint die Schlussfolgerung naheliegend, dass die Betreuungsteams in Zukunft zunehmend interprofessionell sein müssen.

Gelebte Interprofessionalität bedeutet: «Das Wohl der Bewohnenden muss im Mittelpunkt stehen, wenn Fachkräfte verschiedener Professionen zusammenarbeiten.»

Es geht dabei um eine koordinierte und eng abgestimmte Zusammenarbeit zwischen den involvierten Berufsgruppen, die ihr Wissen und Können einbringen. Wichtige Voraussetzungen sind dabei Vertrauen, Respekt und eine Kommunikation auf Augenhöhe. Ausserdem braucht es klare Rahmenbedingungen, und die Interprofessionalität muss gezielt geübt und gefördert werden. Zentral dabei sind eine wertschätzende Gesprächskultur und klare Rollendefinitionen und Verantwortlichkeiten. Im Alltag ergeben sich immer wieder Überschneidungen zwischen den Professionen, die es offen auszuhandeln gilt. Das setzt neben dem Fachwissen eine hohe kommunikative Kompetenz aller Beteiligten voraus.

Der Komplexität Herr werden

Diese Art der Zusammenarbeit ist wertvoll. Sie ist dann vorteilhaft, wenn es den verschiedenen Disziplinen gelingt, sich zu ergänzen, zu befähigen und das selber Geleistete zu analysieren. Interprofessionalität muss im Alltag immer bewusst gelebt werden und fordert neue und andere Fähigkeiten bei den Berufsgruppen. Die Identifikation über die eigene Disziplin hinaus mit einem grösseren Ganzen ist eine hohe Anforderung. Deshalb sehe ich meine Aufgabe darin, die Aufbauarbeit eines neuen Teams in der Dependance zielgerichtet zu gestalten.

Es geht nie ums Verwirklichen der beteiligten Professionen, sondern um einen Mehrwert für die Bewohnenden. Dafür brauchen wir echte Teamplayer mit viel Einfühlungsvermögen und der Fähigkeit zum Perspektivenwechsel.

*Marie-Louise Jordi Anderegg
Bereichsleiterin Pflege und Betreuung*

Bilderausstellung I

Noch bis Ende Januar 2018 stellt der Fotoclub Münsingen seine Bilder zum Thema «Wald» aus.



Bilderausstellung II

Ab Februar 2018 wird dann Gabriela Gfeller-Woodtli aus Beitenwil ihre Bilder bei uns im Neuhaus ausstellen.



Impressum

Redaktion/Gestaltung: Anita Möckli und Ernst Schweizer
Layout/Druck: Jost Druck AG, Hünibach

Auflage: 4700 Exemplare

Gemeindefusion

Per 1.1.2018 werden die Gemeinden Gelterfingen, Kirchdorf, Mühledorf und Noflen zur Gemeinde Kirchdorf fusionieren. Wir heissen deshalb die Bewohner aus Gelterfingen und Noflen herzlich bei unserer Leserschaft willkommen!

ClimatePartner®
ClimatePartner.com
Book ID: 19467711-9086

Liebe Leserin, lieber Leser

Der Seele sorgen – mit dieser Berufung ist unser Pfarrer Hans Ueli Schäfer seit nunmehr 46 Jahren im Neuhaus unterwegs. Die Zeit bleibt nicht stehen und der Moment ist nun da, Adieu zu sagen.

So ist der Heimseelsorger und Pfarrer inzwischen selbst in dem Alter und Lebensabschnitt angekommen, in welchem die meisten der Bewohnerinnen und Bewohner im Alterssitz stehen. Wir danken Hans Ueli Schäfer herzlich für sein Wirken und Schaffen während den vielen Jahren und wünschen ihm Liebe und Licht in Zukunft.

Die Kirchgemeinden der Region, das heisst Münsingen, Wichtrach, Kirchdorf und Gerzensee, werden sich ab nächstem Jahr gemeinsam an der Seelsorgerischen Begleitung der Menschen und den Gottesdiensten im Alterssitz Neuhaus beteiligen. Die Kirchenvertreter von Münsingen koordinieren die Aufgaben und Termine. Es freut uns sehr, dass wir mit dieser Nachfolge in Zukunft eine tragende Lösung installieren können.

Wenn Worte fehlen – die Kunst der Seelensprache

Zuhören und Mitfühlen – ohne Worte
Liebe, Glaube und Hoffnung – zusprechen

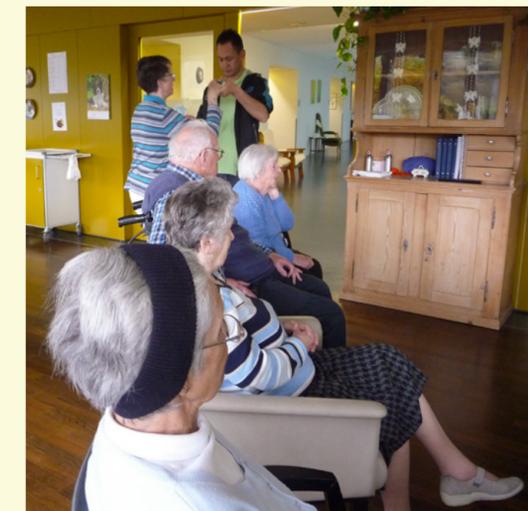
Die Seele – nicht fassbar und klar. Sind wir vielleicht deshalb, vor allem in unserem Kulturkreis, zurückhaltend im Austausch und Gespräch über unsere Seelen?

Körper und Geist bieten sich da leichter an. Sind diese für uns doch sicht-, hör- und formulierbar. Auch wissenschaftlich sind diese beiden umfassender erforscht, analysiert und dokumentiert.

Körper und Geist – und das Verbindende, die Seele

So verstehe ich das und es ist stimmig für mich. Die Seele bleibt geheimnisvoll – das ist schön so.

Mit Seelenverwandten können Verbindungen entstehen, die tragen. Gerade auch wenn die Möglichkeiten und Kräfte in Körper und Geist schwinden.



Im Seelentanz verbunden trägt es sich leichter. Achtsamkeit, ist eine gute Grundlage, mit der eigenen, verwandten und auch den anderen Seelen in Verbindung zu sein.

Herzlichen Dank für das Miteinander im 2017 – und die allerbesten Wünsche für 2018.

Ernst Schweizer, Geschäftsleiter

Unsere Wohngruppe Tanne – eine besondere Gemeinschaft

Zurzeit liest und hört man viel über das «Schreckgespenst» Demenz. Auch bei uns im Neuhaus ist dies seit Jahren ein aktuelles Thema. Auf unserer Wohngruppe Tanne betreuen wir zwölf Menschen mit einer Demenzerkrankung. Für diesen Artikel habe ich zwei langjährige Mitarbeiterinnen und eine Angehörige von demenzkranken Menschen befragt und dabei viel Interessantes und Berührendes erfahren.

Gabi Haldimann arbeitet seit 17 Jahren im Neuhaus, sieben davon auf der Wohngruppe Tanne. Sie war seit je interessiert, mit demenzkranken Menschen zusammenzuarbeiten, und hat sich bei der Eröffnung vor sieben Jahren sofort für die Arbeit auf unserer Demenzabteilung gemeldet. Diesen Schritt hat sie bis heute nicht bereut. Das Zusammenleben auf der Wohn-

gruppe Tanne kennt keine Routine. Jeder Tag ist anders und verlangt eine hohe Flexibilität von den Mitarbeitern. Im Alltag spielt Musik, das Singen und Tanzen eine grosse Rolle. Hier blühen die Bewohner auf. Auch der direkte Zugang von der Wohngruppe in den geschützten Garten wird allseits geschätzt. Die Angehörigen werden in den Alltag einbezogen und sind ein wichtiger Bestandteil. Gabi Haldimann fügt an, dass bei der Arbeit mit Demenzkranken eine gewisse Lebenserfahrung von Vorteil ist. Auch sollte man flexibel und spontan sein. Sie möchte ihre Arbeit jedenfalls nicht missen und bekommt auch sehr viel zurück, sei es ein Lächeln oder ein spontanes Tänzchen beim Zmittag. Sie schätzt auch, dass die Pflegenden hier viel Zeit haben und sich voll und ganz den Bewohnern widmen können.

Auch **Christine Berger** ist eine langjährige Mitarbeiterin. Sie ist seit der Eröffnung der Wohngruppe Tanne als Pflegefachfrau dabei. Die Arbeit mit demenzkranken Menschen hat Christine Berger nicht gekannt und hatte anfangs Mühe damit. Heute jedoch schätzt sie, dass es keine feste Strukturen gibt, jeder Tag anders ist. So kann wunderbar auf die einzelnen Bedürfnisse der Bewohner eingegangen werden. Die Arbeit ist dankbar und abwechslungsreich, aber auch anspruchsvoll. Deshalb sind der Austausch mit dem ganzen Team und der Teamzusammenhalt sehr wichtig. Und dies funktioniert auf der Wohngruppe Tanne sehr gut. Auch ein wichtiger Teil sind die Angehörigen mit ihren Geschichten. Für Christine Berger ist klar, dass sich auch die Angehörigen in der Situation mehr oder weniger wohl fühlen müssen. Sie auf jeden Fall möchte



auf keiner anderen Wohngruppe mehr arbeiten. Es macht Freude zu sehen, wie die Bewohner in ihrer eigenen Welt weiterhin ein schönes, lebenswertes Leben leben können.

Ich treffe mich mit **Frau G.**, Ehefrau eines Bewohners auf unserer Wohngruppe Tanne, zu einem kurzen Gespräch. Bereits am Anfang erzählt sie mir, wie zufrieden sie mit der Betreuung ihres Mannes ist und sie die Arbeit der Pflegerinnen und Pfleger sehr schätze. Jahrelang hat Frau G. ihren zunehmend demenzkranken Ehemann zu Hause gepflegt, bis die Situation unerträglich wurde. Der Entscheid, ihren Mann zu uns ins Neuhaus zu geben, sei ihr alles andere als leicht gefallen. Sie habe manche bittere Träne geweint. Es mache nun einiges leichter, da sie sehe, wie ihr Mann hier in guten

Händen ist und er wunderbar betreut wird. Als Beispiel erzählt sie vom letzten Geburtstag ihres Mannes. Dieser wurde mit einem Festessen und Freunden bei uns im Parkcafe gefeiert. Die Atmosphäre war so friedlich und schön, dass Herr G. ein paar Tränen vergossen habe, er, der sonst nie Gefühle gezeigt habe. Dieses Erlebnis hat Frau G. gezeigt, dass ihr Mann hier bei uns am richtigen Ort zuhause sei.

Anita Möckli



Was ist Demenz?

Es sind mehr als 50 Erkrankungen bekannt, die sich sehr ähnlich äussern wie Alzheimer. «Demenz» lautet die generelle Bezeichnung für solche Krankheiten. Bei allen treten Verluste des Erinnerungsvermögens zusammen mit anderen Funktionsstörungen des Gehirns auf. Beides zusammen führt zum Verlust der Selbstständigkeit. Die Alzheimerkrankheit ist die häufigste Demenzform (50%). Ebenfalls häufig ist die vaskuläre Demenz (18%). Häufig liegen Mischformen vor. Die durchschnittliche Krankheitsdauer wird auf 8 bis 9 Jahre geschätzt. Demenzerkrankungen erfassen alle Schichten der Gesellschaft und sind weder von Geschlecht noch von kultureller Zugehörigkeit oder geographischer Lage abhängig. Das grösste Risiko, an einer Demenz zu erkranken, ist das Alter.
Quelle: Broschüre «Leben mit Demenz» der Schweizerischen Alzheimervereinigung.